

Erziehungsziel

Mit zunehmendem Alter lernen Kinder für die Folgen ihres Handelns einzustehen. Durch altersgemäße Aufgaben und ein gutes Vorbild können Eltern sie dabei unterstützen



Verantwortung

Ob zu Weihnachten oder zum Geburtstag – Lasse wünscht sich immer einen Hund. Die Eltern des temperamentvollen Siebenjährigen sind unschlüssig: Kann er denn schon Verantwortung für ein Tier übernehmen? Allgemein lässt sich sagen, dass auch Schulkinder bei der Pflege eines Haustieres noch die volle Unterstützung ihrer Eltern brauchen. Wirklich selbstständig einen Hund oder eine Katze versorgen, das können Kinder frühestens mit zwölf Jahren.

Verantwortung muss man lernen

Über die Entwicklung von Verantwortungsbewusstsein in der Kindheit haben sich viele kluge Menschen den Kopf zerbrochen. Einer der berühmtesten Erziehungswissenschaftler, der Schweizer Jean Piaget, ging Mitte des letzten Jahrhunderts noch davon aus, dass Kinder erst ab zwölf Jahren logisch denken und somit auch erst dann die Folgen ihres Handelns abschätzen können. In den 1970er-Jahren zeigte der US-Amerikaner Lawrence Kohlberg, dass Kinder bereits ab neun Jahren verstehen, dass moralische Normen notwendig sind, damit ein soziales System funktioniert. Mittlerweile datieren Entwicklungspsychologen die erste kindliche Idee von Verantwortung schon auf das Ende des zweiten Lebensjahres. Man beobachtete, dass Kleinkinder ab diesem Alter begreifen, was Regeln des Zusammenlebens bedeuten, und vor allem, was es heißt, diese zu verletzen.

Ab drei Jahren beginnen Kinder, ihre eigenen „Missetaten“ zu verleugnen, zu entschuldigen oder auf andere zu schieben. In diesem Alter ist die eigene Persönlichkeit bereits relativ stabil ausgebildet und das Kind lernt in einem ersten Schritt, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen: „Wenn es draußen kalt ist, sollte ich eine Jacke anziehen.“ Oder: „Wenn ich rechtzeitig bei meiner Freundin sein will, muss ich jetzt aufhören zu basteln.“

Ab circa vier Jahren erhält das bislang auf das eigene Ich bezogene Verantwortungsbewusstsein einen stärkeren Umweltbezug. Kinder haben dann nicht nur ein Gefühl für ethische



So beginnt Verantwortung: mit der Achtsamkeit für die Sicherheit und das Wohlergehen der eigenen Person

Regeln, sondern auch dafür, ob das eigene Tun anderen Menschen schadet oder hilft. Das heißt, dass sich das Verantwortungsbewusstsein gewissermaßen in konzentrischen Kreisen entwickelt: Nach der Verantwortung für mich, meinen Körper und für meine Sachen kommt die Verantwortung für andere. Zunächst für nahestehende Menschen, später dann auch für Fremde, für Pflanzen und Tiere und schließlich für die von Menschen gemachte Welt und für Ideen. Im Grunde geht es dabei immer um dasselbe: um einen pfleglichen und fürsorglichen Umgang.

Und den müssen Kinder erst mal lernen. Die US-amerikanische Erziehungswissenschaftlerin Nel Noddings, selbst zehnfache Mutter, hat dazu in den 1980er-Jahren den Begriff des „Caring Curriculum“ geprägt, einen Lehrplan der Fürsorge. Dieser besagt, dass Kinder – zunächst zu Hause und später im Kindergarten und in der Schule – lernen sollen, dass und wie



sie sich um andere kümmern können. Tätige Anteilnahme und Mitgefühl sind hier die wichtigsten Elemente. Fragt sich nur, wie man die Kindern tatsächlich beibringen kann.

Kinder lieben es, anderen zu helfen

Wunderbarerweise haben laut amerikanischen Psychologen die meisten Kinder ein angeborenes Bedürfnis, anderen zu helfen und etwas in deren Leben zum Positiven zu verändern. Bereits Zweijährige können andere trösten. Sie streicheln ein Kind, das sich wehgetan hat, oder bieten ihrer Mutter das Schmutzuch an, wenn sie weint. Die Kompetenz, mitzufühlen und uneigennützig zu handeln, scheint also grundsätzlich vorhanden zu sein. Kleine Kinder haben außerdem große Freude an der Helferrolle. Sie gibt ihnen das Gefühl, wichtig zu sein, etwas geschafft zu haben. Sie wollen beim Kochen helfen, Laub zusammenrechnen, den Küchenfußboden kehren und den Tisch decken. Mit einsetzender Pubertät geht das Bedürfnis, fleißig mitzuhelfen, leider oft verloren. Aus wichtigen Aufgaben wer-

Keine kleine Verantwortung: einen Hamster zu haben und dafür zu sorgen, dass es ihm gut geht

den dann meist lästige Pflichten. Dafür, dass die anfängliche Hilfsbereitschaft erhalten bleibt und sich ein echtes Verantwortungsgefühl entwickelt, können Eltern einiges tun. Eine der wirkungsvollsten Möglichkeiten besteht darin, Kinder an alltäglichen Aufgaben zu beteiligen. Der Mensch – ob groß oder klein – muss das Gefühl haben, dass er gebraucht wird. Er muss tief in seinem Inneren wissen, dass er einen Beitrag leistet, der über ihn selbst hinausgeht: „Ich bin Teil eines Zusammenhangs. Die anderen würden ohne mich schlechter zu-rechtkommen.“ In einer Gesellschaft, in der die Familie von der Produktion abgetrennt worden ist, werden Kinder im strengen Sinne nicht gebraucht. Sie leben in einer Welt für sich, die mit jener der Erwachsenen und damit dem „eigentlichen Leben“ nicht viel zu tun hat. Umso wichtiger ist es, sie an unserem Alltag teilhaben zu lassen. Nur so können sie sich als Teil einer Gemeinschaft erleben, in der es auf jeden ankommt. Bereits ein Anderthalbjähriger wird stolz mit dem Staubsauger losziehen, mit vier Jahren kann ein Kind am nahe gelegenen Kiosk etwas einkaufen und mit fünf schon ein einfaches Frühstück zubereiten.

Wenn wir Kinder an gemeinsame Arbeiten und Pflichten heranzuführen, geben wir ihnen zu verstehen, dass wir ihnen vertrauen und an ihre Fähigkeiten glauben. Das kann zunächst recht mühsam sein. Denn natürlich geht es schneller, wenn man selbst Staub saugt und alleine am Herd steht. Dann bekommt das Kind einen Spielstaubsauger und eine Kinderküche. Doch der kleine Mensch möchte nicht nur spielen, er möchte auch nützlich sein. Es gibt kaum ein größeres Lob oder einen Satz, der besser motiviert, als: „Du warst mir eine echte Hilfe.“ Solch eine soziale Beteiligung ist für Kinder genauso wichtig wie Nahrung und Liebe. Und sie beinhaltet natürlich auch ein gewisses Mitspracherecht. Nur für eine Entscheidung, an der ich beteiligt bin, kann ich später auch die Verantwortung übernehmen.

Verantwortung macht stark

Im Kindergarten und später in der Schule sind Kinder noch stärker in soziale Gruppen eingebunden. Außer der Verantwortung für die eigenen Kleider oder die Zahnbürste im Waschraum sollten sie hier lernen, dass jeder seinen Beitrag für die Gemeinschaft leistet, etwa beim Tischdecken oder Aufräumen. Spezielle Aufgaben wie das Verteilen des Essens, die Pflege des Schulgartens oder die Arbeit als Schülerlotse verleihen zusätzlich Selbstbewusstsein und fördern fürsorgliches Verhalten. Mehrere Studien



*Aufgaben im
Haushalt zu
übernehmen,
macht nicht nur
Arbeit, sondern
auch Spaß*

belegen, dass hilfsbereite, verantwortungsbewusste Menschen nicht nur über ein höheres Selbstwertgefühl verfügen, sondern auch besser lernen und seltener unter Depressionen oder Angststörungen leiden.

Mit zunehmendem Alter wächst oft die Unlust an immer gleichen Aufgaben. Dann gilt es, die Familie als gemeinsamen Betrieb deutlich zu machen, in dem jeder eine Funktion hat. Die anderen müssen sich darauf verlassen können, dass bestimmte Tätigkeiten erledigt werden, auch wenn dies keinen Spaß macht. Dabei ist es Sache der Eltern, Pflichten klar zu definieren und darauf zu achten, dass sie erfüllt werden. Lange Listen nützen hier wenig. Besser wird die Aufgabenteilung als Team- oder Wochenplan schriftlich festgehalten und für alle gut sichtbar aufgehängt. Das Schönste daran: die Spalte zum Abhaken. Zum Einstieg können alle gemeinsam in einer Familien- oder Haushaltskonferenz besprechen, wer welche Aufgaben übernimmt und wann er sie erledigt.

Eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung von Verantwortungsbereitschaft ist allerdings, dass das Kind echte Handlungsfreiheit bei der Erfüllung seiner Pflichten erhält. Der Motivationsforscher Martin E. Seligmann empfiehlt Eltern, die kindliche Eigenständigkeit

von klein auf zu unterstützen: „Am besten erklärt man, warum eine Aufgabe wichtig ist, und lässt dann die größtmögliche Freiheit in der Wahl der Mittel. Bittet das Kind um Hilfe, gibt man die kleinste Anregung, die es braucht, um selbst aktiv zu werden.“ Denn die beste Art, Kindern Verantwortung beizubringen, ist schlicht und einfach, sie ihnen zu geben. Das erscheint uns Eltern manchmal riskant. Natürlich kann etwas herunterfallen, wenn eine Dreijährige den Frühstückstisch deckt, und wenn ein Achtjähriger sein Zimmer streicht, geht bestimmt manches daneben. Doch wie soll ein Kind eigenständig denken und handeln lernen, wenn ihm das keiner zutraut?

Fehler zu machen, ist wichtig, denn auch aus ihnen erfahren Kinder einiges über die Folgen ihres Verhaltens. Wer den Turnbeutel vergisst, kann eben beim Sportunterricht nicht mitmachen, und die Notwendigkeit, Vokabeln zu lernen, wird manchmal erst durch entsprechend schlechte Noten deutlich. Ständige Hilfe und Kontrolle seitens der Eltern können der Eigenverantwortung auch im Wege stehen. Am meisten lernen Kinder jedoch durch Beobachtung, denn sie registrieren genau, was andere tun. Mütter und Väter ersparen sich also viel pädagogischen Aufwand, wenn sie sich einfach darauf konzentrieren, selbst verantwortungsvoll zu handeln.

Verantwortung vorleben

Das heißt zum Beispiel: zuverlässig sein. Wenn für das Wochenende ein gemeinsamer Ausflug angekündigt wurde, findet der auch statt – selbst wenn der Nachwuchs die Ankündigung



*Aufgaben im
Haushalt zu
übernehmen,
macht nicht nur
Arbeit, sondern
auch Spaß*

belegen, dass hilfsbereite, verantwortungsbewusste Menschen nicht nur über ein höheres Selbstwertgefühl verfügen, sondern auch besser lernen und seltener unter Depressionen oder Angststörungen leiden.

Mit zunehmendem Alter wächst oft die Unlust an immer gleichen Aufgaben. Dann gilt es, die Familie als gemeinsamen Betrieb deutlich zu machen, in dem jeder eine Funktion hat. Die anderen müssen sich darauf verlassen können, dass bestimmte Tätigkeiten erledigt werden, auch wenn dies keinen Spaß macht. Dabei ist es Sache der Eltern, Pflichten klar zu definieren und darauf zu achten, dass sie erfüllt werden. Lange Listen nützen hier wenig. Besser wird die Aufgabenteilung als Team- oder Wochenplan schriftlich festgehalten und für alle gut sichtbar aufgehängt. Das Schönste daran: die Spalte zum Abhaken. Zum Einstieg können alle gemeinsam in einer Familien- oder Haushaltskonferenz besprechen, wer welche Aufgaben übernimmt und wann er sie erledigt.

Eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung von Verantwortungsbereitschaft ist allerdings, dass das Kind echte Handlungsfreiheit bei der Erfüllung seiner Pflichten erhält. Der Motivationsforscher Martin E. Seligmann empfiehlt Eltern, die kindliche Eigenständigkeit

von klein auf zu unterstützen: „Am besten erklärt man, warum eine Aufgabe wichtig ist, und lässt dann die größtmögliche Freiheit in der Wahl der Mittel. Bittet das Kind um Hilfe, gibt man die kleinste Anregung, die es braucht, um selbst aktiv zu werden.“ Denn die beste Art, Kindern Verantwortung beizubringen, ist schlicht und einfach, sie ihnen zu geben. Das erscheint uns Eltern manchmal riskant. Natürlich kann etwas herunterfallen, wenn eine Dreijährige den Frühstückstisch deckt, und wenn ein Achtjähriger sein Zimmer streicht, geht bestimmt manches daneben. Doch wie soll ein Kind eigenständig denken und handeln lernen, wenn ihm das keiner zutraut?

Fehler zu machen, ist wichtig, denn auch aus ihnen erfahren Kinder einiges über die Folgen ihres Verhaltens. Wer den Turnbeutel vergisst, kann eben beim Sportunterricht nicht mitmachen, und die Notwendigkeit, Vokabeln zu lernen, wird manchmal erst durch entsprechend schlechte Noten deutlich. Ständige Hilfe und Kontrolle seitens der Eltern können der Eigenverantwortung auch im Wege stehen. Am meisten lernen Kinder jedoch durch Beobachtung, denn sie registrieren genau, was andere tun. Mütter und Väter ersparen sich also viel pädagogischen Aufwand, wenn sie sich einfach darauf konzentrieren, selbst verantwortungsvoll zu handeln.

Verantwortung vorleben

Das heißt zum Beispiel: zuverlässig sein. Wenn für das Wochenende ein gemeinsamer Ausflug angekündigt wurde, findet der auch statt – selbst wenn der Nachwuchs die Ankündigung

mittlerweile vergessen hat. Und wenn man beim Frühstück zugesagt hat, das defekte Fahrrad der Tochter noch am selben Tag zu reparieren, dann muss das natürlich auch passieren, selbst wenn es viel erholbarer wäre, den Abend vor dem Fernseher zu beenden.

Ganz wichtig: Kinder müssen wissen und beobachten können, dass diese Zuverlässigkeit jedem gegenüber gilt und nicht nur für Familienmitglieder oder enge Freunde in Anwendung kommt. Versprochen ist eben versprochen.

Durch die Art und Weise, wie Eltern ihre Arbeit und ihre Pflichten erledigen, wie sie Freunde, Nachbarn, Verwandte, aber auch gänzlich unbekannte Menschen behandeln oder wie sie mit ihren eigenen Fehlern umgehen, wird ein Kind geprägt. Wenn karitatives Engagement, die Mitarbeit im Umweltschutz, in der Gemeinde oder vielleicht in einer Partei ganz selbstverständlich zur Familientradition gehören, werden Kinder erleben und für ihr eigenes Leben lernen, dass das eigene Handeln etwas bewirken kann und dass es sich immer lohnt, sich einzumischen.

Alle Erwachsenen sind gefordert

Für die Erziehung zur Verantwortung sind jedoch keineswegs nur Eltern, Kindergarten und Schule zuständig, hier sind wir alle, die die Lebenswelt von Kindern prägen, gefordert. In unzähligen Situationen – mit Gleichaltrigen in der Krabbelgruppe oder im Kindergarten, bei den Großeltern oder den Nachbarn, im Bus, im Kaufhaus, beim Fernsehen – beobachtet ein Kind, wie andere Menschen sich verhalten. Und natürlich ist es von Bedeutung, ob ihm diese Vorbilder überwiegend durch Achtsamkeit, Fairness und Mitgefühl oder durch Respektlosigkeit, rücksichtsloses Verhalten und ungebremsten Egoismus auffallen.

So wichtig es ist, dass Kinder lernen, Verantwortung zu übernehmen, so wichtig ist es auch, dass sie Kinder bleiben können. Sie dürfen weder Ersatzerzieher, Paartherapeuten noch Arbeitskräfte werden. Vor allem in Krisensituationen kann es passieren, dass Eltern ohne Absicht zu viele Lasten auf kindliche Schultern laden. Besonders gefährdet sind hier ältere Geschwisterkinder. Eine solche Überforderung stört aber die Entwicklung und wird den Bedürfnissen eines Kindes in keiner Weise gerecht. Die Fähigkeit, sich um andere Menschen zu kümmern, wächst nur langsam und sollte mit kleinen Schritten beginnen.

So kann der siebenjährige Lasse, bevor er in ein paar Jahren vielleicht ein eigenes Haustier bekommt, vielleicht erst mal beim Doggysitting in der Nachbarschaft üben.



Simone Schellhammer arbeitet als freie Journalistin, hat eine Tochter und einen Sohn und lebt mit ihrer Familie in Hamburg.

Foto: privat